

Christian Thies

Vortrag im Mittelbau-Forschungskolloquium der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock am 14.12.1999

Die Sloterdijk-Debatte

Vielen Dank für die Einladung! Was ich heute hier vortragen möchte, ist – entgegen den Üblichkeiten dieses Kreises – nicht mein Habilitationsvorhaben, nicht einmal ein aktuelles Forschungsprojekt. Ich kann nichts anbieten, weil ich in diesem Semester zu sehr mit Lehre und administrativ-organisatorischen Angelegenheiten beschäftigt bin. Stattdessen referiere ich zu einem Thema, das mich in den letzten Monaten bewegt hat.

Seit einigen Jahren findet die Philosophie ein großes öffentliches Interesse; man denke nur an „Sofies Welt“ (inzwischen auch als Theaterstück und als Film) sowie an die gut besuchten Philosophischen Cafés in den Großstädten. Dass die Philosophie auch in der politischen Öffentlichkeit gefragt ist, zeigt sich daran, dass Vertreter unseres Faches an großen Kontroversen der letzten Jahre maßgeblich beteiligt waren. Den Höhepunkt dieser allgemeinen Aufmerksamkeit bildete eine Debatte im letzten September, die es sogar zu mehreren TV-Beiträgen („Kulturzeit“, „Tagesthemen“, „Aspekte“), Leitartikeln in der „Zeit“ und einem „Spiegel“-Titel gebracht hat. Ich meine die sog. Sloterdijk-Debatte.

Ich rufe noch einmal die wichtigsten Stationen dieser dramatischen Geschichte in Erinnerung. Vom 16. bis 20. Juli 1999 wird auf Schloss Elmau in Oberbayern eine Tagung veranstaltet zum Thema „Jenseits des Seins – Philosophie nach Heidegger“. Einer der Vortragenden ist Peter Sloterdijk, geboren 1947. Ende der siebziger Jahre wurde er in Hamburg in Literaturwissenschaft bei Briegleb promoviert, seine Doktorarbeit „Literatur und Lebenserfahrung. Autobiographien der zwanziger Jahre“ erschien 1978. Sein dickes Buch „Kritik der zynischen Vernunft“ war 1983 ein sensationeller Erfolg. Seitdem ist Sloterdijk in der Öffentlichkeit präsent, fast jedes Jahr erscheint ein neues Buch von ihm. Inzwischen entsteht sein Hauptwerk mit dem Titel „Sphären“, 1. Teil, „Blasen“ (1998, 644 Seiten), 2. Teil, „Globen“ (1999, 620 Seiten). Sloterdijs Vortrag in Elmau ist nicht neu; viele Gedanken finden sich auch in seinen Büchern, er hat sogar denselben Text einige Jahre zuvor schon einmal in Basel referiert. Doch dieses Mal ist alles anders. Sowohl in der „Süddeutschen Zeitung“ als

auch in der „Frankfurter Rundschau“ wird über den Vortrag berichtet: Etwas Ungeheuerliches sei passiert, allerdings erfährt man nichts Genaueres. Es gibt bereits eine Fülle von Leserbriefen und ersten Stellungnahmen. Dann erscheinen im „Spiegel“ (Nr. 36) und in der „Zeit“ (2.9.1999) große Artikel, die Sloterdijk faschistisches Gedankengut unterstellen.

Doch erst eine Woche später explodiert die Bombe: In der Ausgabe der „Zeit“ vom 9.9.1999 meldet sich Sloterdijk erneut zu Wort, mit zwei offenen Briefen, der eine an den zuständigen „Zeit“-Redakteur Thomas Assheuer, der andere an Jürgen Habermas, der als „Drahtzieher“ der gesamten Kontroverse beschuldigt wird. Nun kommt eine Debatte in Gang, die die eben erwähnten TV-Sender einbezieht, in der täglich (!) in der FAZ ein Artikel erscheint, in der „Zeit“ das ganze zu einer Debatte über die geistigen Grundlagen der „Berliner Republik“ hochstilisiert wird. Erst im Oktober klingt die Aufregung langsam ab.

Diese Erhitzung der Gemüter hat in erster Linie zwei Ursachen. Zum einen geht es (wie in allen öffentlichen Debatten) um so etwas wie „kulturelle Hegemonie“, in diesem Fall mindestens um die Macht im Wissenschaftsprogramm des Hause Suhrkamp. Zum anderen steht der Faschismus-Verdacht im Raum. Insofern setzt die Sloterdijk-Debatte eine Reihe von öffentlichen Diskussionen fort. Ich erinnere nur stichwortartig an die wichtigsten:

- die Walser-Bubis-Debatte (1998), ausgelöst durch die Rede Walsers anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels;
- die Debatte um den Text „Anschwellender Bocksgesang“ von Botho Strauß (1993);
- schließlich den „Historikerstreit“ (1986/87), ausgelöst in erster Linie durch einen Text von Ernst Nolte mit dem Titel „Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will“.

Immer ist ein einzelner Text Grundlage, immer werden (so die einen) Tabus gebrochen und faschistische Gedanken zumindest indirekt rehabilitiert, wird (so die anderen) mit ungerechten hermeneutischen Verkürzungen und neuen Tabus gearbeitet. Auf die ausufernde Debatte kann ich nicht eingehen, es geht mir auch nicht um eine Phänomenologie der bundesdeutschen Streitkultur.

Drei Arten der Lektüre

Stattdessen möchte ich etwas zum inkriminierten (d.h. unter Anklage gestellten) Text von Sloterdijk ausführen und drei Arten der Lektüre unterscheiden. Diese lassen sich selbstverständlich nur analytisch trennen, d.h., sie gehen immer durcheinander (bei jedem Text). Sloterdijks Schreibweise kommt einer Vermischung entgegen, weil er sich nicht einer Textsorte oder Disziplin zuordnet. Man könnte ihm ankreiden, dass Autoren-Wiedergabe und eigene Reflexionen nicht klar getrennt sind, dass er seine vagen Thesen nicht klar begründet usw. Aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass solche Forderungen, ja die Unterscheidung in drei Arten der Lektüre selbst ein analytisches Verfahren ist – und damit einer Lesart zugeordnet werden kann, nämlich der dritten. Allerdings meine ich, dass die genannten Forderungen und meine Unterscheidungen institutionell gestützt sind – durch die Rahmenbedingungen akademischen Philosophierens. Wobei sich die erneute Rückfrage ergibt, ob Sloterdijk ein akademischer Philosoph ist oder sein will.

Die drei Arten der Lektüre sind:

(1) symptomatisch oder entlarvend

Man liest den Text gewissermaßen als Dokument für etwas anderes, als Palimpsest, also einen Text, „unter dem“ ein ursprünglicherer, wichtigerer Text aufscheint. Einzelne Aussagen, so wie wir sie zu lesen bekommen, sind bloß Symptome des eigentlichen (Krankheits-)Geschehens. Wir müssen die Maske wegreißen, die der Autor sich aufgesetzt hat. Dann kann man fragen: Geht es in dem Text gar nicht um eine historisch-hermeneutische Auseinandersetzung mit Heidegger & Co., sondern um den Versuch, der Berliner Republik neue geistige Grundlagen zu verschaffen? Ist Sloterdijk ein Genie (der auf Augenhöhe steht mit Platon und Nietzsche) oder ein Faschist?

Auf dieser Ebene sind die Interventionen der verschiedenen Feuilletonisten einzustufen, aber auch die Aussagen von Jürgen HABERMAS, der wieder einmal mit dem Faschismus-Verdacht arbeitet: Sloterdijk (so schreibt er in seinem Leserbrief in der „Zeit“ vom 16.9.1999) wiederhole „reflexionslos die Kulturkritik von Arnold Gehlen am Hypermoralismus der bundesdeutschen Intellektuellen. Der späte Gehlen war ins Ressentiment abgeglitten, aber selbst er hätte wohl gezögert, noch einmal in den Fanfarenstoß von den zitternden morschen Knochen einzustimmen.“ Mit dem Zitat aus einem Nazi-Lied überschreitet Habermas für mich die Grenze des Zumutbaren; nicht-öffentlich scheint er Sloterdijk als „genuinen Faschisten“ apostrophiert zu haben.

Gegen diesen Vorwurf sind Sloterdijk und sein Text in Schutz zu nehmen; Vorwürfe dieser Art vergiften die öffentliche Atmosphäre.

Ich erspare mir weitere eigene Worte und zitiere eine der souveränsten und bemerkenswertesten Stellungnahmen zu Habermas' 70. Geburtstag am 18. Juni 1999. Sie kam von Hans MAIER und stand in der FAZ (wohlgemerkt vor der Sloterdijk-Debatte): „Ich habe keine Schwierigkeiten mit dem Philosophen Jürgen Habermas. Im Gegenteil: Ich freue mich über seinen internationalen Erfolg. ... Dazu muß man ihn ohne Neid beglückwünschen – und die Frage, wie man persönlich zu seiner Philosophie steht, wie man die Möglichkeiten und Grenzen der Theorie des kommunikativen Handelns beurteilt, ist da fast sekundär. Schwerer tue ich mich mit dem Präzeptor Habermas. Eine Art von säuerlichem Moralismus stößt mir auf, eine Mischung von Rechthaberei und Herablassung, eine oft persönlich-verletzende Schärfe gegenüber Andersmeinenden.“

(2) assoziativ oder literarisch

Sloterdijk sieht sich auch als „Schriftsteller“ – insofern wäre diese Herangehensweise die beste. Eine gewisse literarische Qualität ist seinem Text nicht abzusprechen. Es finden sich vorzeigbare Perlen. Einige mögen sich jedoch stoßen an Wortspielen wie „Lesen und Auslesen“, „Lektionen und Selektionen“ (14). Die assoziative Lesart passt am besten zum Briefeschreiben. Wenn man in eine Korrespondenz eintritt, geht es nicht darum, den Anderen zu entlarven oder neue Einsichten zu begründen. Es geht nicht einmal darum, den Anderen richtig zu verstehen; es reicht, die Korrespondenz am Laufen zu halten. Manfred FRANK hat auf dieser Ebene auf Sloterdijk reagiert. Da dieser seinen Text selbst als Brief an Heidegger versteht, müssen wir vielleicht noch einige Jahrzehnte warten, bis es angemessene Reaktionen auf ihn gibt.

Sloterdijk will aber mehr sein als ein geistreicher Literat, er will auch als Philosoph ernst genommen werden. Er kann auf den Gegenstand seiner Texte, deren Aufbau und Apparat verweisen; der Elmauer Vortrag sei ohnehin nur ein Extrakt seines in Entstehung begriffenen Hauptwerks, den „Sphären“. Jedoch hat Karl Heinz BOHRER zu Recht festgestellt, dass es sich dabei nicht um Philosophie, sondern um „Mythologie“ handele, die allerdings sehr wohl interessant und intellektuell ernst zu nehmen sei. In ihrem extremen Eklektizismus sowie im „Gegensatz von einfachster Theorie, als einfachster Methodik, und komplexem Belegarchiv und Materialinszenierung“ sei Sloterdijks Werk vergleichbar mit denen von Hans Peter Duerr und Klaus Theweleit

(„Merkur“ 1999, S. 1117). Im Grunde handele es sich um „eine neue Spezies von Theorie-Literatur, die keine Theorie hat“ (1118).

In ihrem narrativen Zug und im (impliziten) Bekenntnis zur Unhintergebarkeit des Metaphern-Gebrauchs erinnert das Ganze auch an Hans Blumenberg. Auf jeden Fall steht es zwischen Belletristik, Geschichtsschreibung und philosophischer Essayistik. Es ist jedoch, wie Martin SEEL schrieb, „Misstrauen gegenüber Autoren geboten, die sich, zumal wenn es brenzlich wird, auf das Literarische ihrer Texte öffentlich etwas einbilden. ... Wer sich als Philosoph auf die Literatur herausredet, redet sich aus der Philosophie heraus.“ („Die Zeit“ vom 30.9.1999)

Wenn es gar keine Kriterien gibt, um Texte in ihren Geltungsansprüchen zu überprüfen, dann bleibt uns nur die Lesart (1). Wenn die Behauptung einiger Postmoderner zutreffend ist, dass Wahrheit und Rechtfertigung selbst mythisch sind, werden wir auf Lesart (2) zurückverwiesen. Vielleicht leide ich an einer *deformation professionnelle*, an einer philosophischen Betriebsblindheit, aber ich meine, dass es noch eine Lesart (3) gibt, die wiederum in zwei Unterarten auftritt.

(3) analytisch oder philosophisch

(3a) historisch-hermeneutisch

Werden Heidegger, Nietzsche und Platon korrekt dargestellt? Wird der ideengeschichtliche Zusammenhang zwischen ihnen angemessen rekonstruiert? Diese Fragen sind jedoch nur für die jeweiligen Exegeten interessant. Enno RUDOLPH und Günter FIGAL haben auf dieser Ebene in die Debatte interveniert. Man kann sogar die Gegenfrage stellen, warum gerade die genannten drei Philosophen ausgewählt wurden und nicht andere.

(3b) systematisch-argumentativ

Wenn man den Text auf diese Weise liest, hat man einige Probleme wegen der erwähnten schöngestigen, pointenorientierten Schreibweise von Sloterdijk. In gewisser Weise nähert man sich wieder der ersten Lesart, weil man die systematischen Thesen aus dem Text geradezu herausklauben muss. Beim ersten Lesen mag sogar unklar sein, was eigentlich das behandelte Problem ist. Beim intensiveren Lesen stellt sich jedoch heraus, dass es um nichts geringeres geht als um die Zukunft des Humanismus und der Menschheit.

Nun könnte man fragen:

- Wie ist Sloterdijks Version des „Humanismus“ zu beurteilen, seine Fassung dieses notorisch vagen und mehrdeutigen Begriffs?
- Wie sind seine anthropologischen Grundannahmen zu beurteilen? Wie die Experten erkennen, greift Sloterdijk auf die deutsche Philosophische Anthropologie der Jahrhundertmitte zurück; er arbeitet mit Begriffen wie „Aggressivität“, „Weltoffenheit“, „Neotenie“ und „Domestikation“.
- Schließlich eine moralphilosophische Frage: Wie sind seine Aussagen zu den gentechnischen Möglichkeiten zu beurteilen?

Mit den ersten beiden Fragen hat sich bisher kaum einer beschäftigt. Die dritte Frage behandelte Ernst TUGENDHAT; hinsichtlich der Qualität von Sloterdijks Text kam er zu einem vernichtenden Ergebnis: Er habe überhaupt nichts zu bieten.

Auf jeden Fall steht die Sloterdijk-Debatte, wenn wir diese letzte Frage in den Mittelpunkt stellen, in einer anderen Kontinuität. Sie erinnert an die 1989 begonnene Singer-Debatte, also an die Diskussionen (bzw. die verhinderten Diskussionen) über die Thesen des jüdisch-australischen Philosophen Peter SINGER zu Themenbereichen der Medizin-Ethik (vor allem Schwangerschaftsabbruch und Sterbehilfe) sowie an die Debatten, die in unregelmäßigen Abständen hochbranden, wenn die Welt-Öffentlichkeit aufgeschreckt wird durch Meldungen über erfolgreiche Versuche im Bereich der Gentechnik und des Klonierens.

Die letzte große Debatte kann als Dolly-Debatte bezeichnet werden. Dolly ist das im Februar 1997 aus einer Körperzelle geklonte Schaf; bereits im Januar 1998 kündigte ein Wissenschaftler an, in absehbarer Zeit Menschen auf diese Weise erzeugen zu wollen. Sloterdijk kann (wie Tugendhat feststellte) zu dieser Debatte nichts beitragen. Bestenfalls, so Ulrich BECK („Die Zeit“ vom 25.11.1999) ist sein Text „eine Art Fahrradklingel am [humangenentischen] Interkontinentalflugzeug“. Jedoch sein Antipode, Jürgen HABERMAS, hat drei Artikel zur Problematik des Menschen-Klonierens verfasst, drei vorsichtig tastende, sich immer wieder revidierende Argumentation.

Dennoch fällt auf, dass in der deutschen Öffentlichkeit über Abtreibung und Sterbehilfe, über Gentechnik und Klonieren sehr viel dramatisierender und negativer geschrieben wird als in anderen Ländern der westlichen Welt. So gibt es z.B. eine Resolution hochrangiger US-amerikanischer Philosophen, die sich ausdrücklich für die Freigabe des Klonierens aussprechen. Auffällig ist – wie in Habermas' Vorgehen gegen Sloterdijk – das Operieren mit hochmoralischen Argumenten, letztlich mit dem Faschismus-Verdacht.